

Pfarrer Andreas Volke
am 21.März 2021

Liebe Geschwister,

wir haben Lothar Kosse mit seiner Band gehört. Das Gleiche findet sich bei Georg Friedrich Händel in seinen berühmtesten Arien: „I know that my redeemer liveth“ aus dem Messiah. Und das werden wir heute – gewissermaßen als Zugabe nach meiner Predigt hören in einer außergewöhnlichen Aufnahme mit der jungen Sängerin Tabea Schmidt

Das Verbindende beider Vertonungen -hier Rock dort klassisch - liegt meines Erachtens darin, dass beide viel zu schön sind, für das, wohin uns die Bibel führt, wenn es um Hiob geht und seinem Bekenntnis zu seinem Erlöser. Da gibt es nämlich nichts Schönes mehr. Da sitzt ein Mensch in der Asche. Schmerzen, Trauer, ein Blick, der ins Leere stiert.. Und das klingt so:

19 Alle meine Getreuen verabscheuen mich, und die ich lieb hatte, haben sich gegen mich gewandt. 20 Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch, und nur das nackte Leben brachte ich davon. 21 Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen! 22 Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch? 23 Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, 24 mit einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in einen Felsen gehauen! 25 Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. 26 Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen. 27 Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust (Hiob 19, 19-27)

Hiob spricht hier. Er ist jener fromme Jude, der sich an die Gebote hielt und unverschuldet zum Spielball in einem Duell wird, von dem er nichts weiß. Die Wette zwischen Gott und dem Teufel geht dahin, dass auch er, dieser fromme Hiob, von seinem Glauben ablassen wird, wenn es ihm nur schlecht genug ergeht. Das Ganze ist in die Form eines Theaterstücks gekleidet, von dem bis heute nicht klar ist, wer es in Auftrag gab.

Es könnten die Priester vom Tempel gewesen sein, deren Theologie nicht mehr so richtig greifen will , weil sie den Menschen sagen: Auch wenn der Gerechte viel Leiden muss, so wird er doch seinen Lohn empfangen. Aus Glauben kann nur Segen erwachsen. Sie nennen es Weisheit, wenn ein Mensch den orthodoxen Weg einschlägt und alles daran setzt den Geboten zu entsprechen.

Wir könnten uns Hiob also in London an Golders Green vorstellen, gleich neben dem König Salomon Hotel und dem Kosher Kingdom Supermarkt. Da bin ich im Dezember mit dem Rad vorbeigekommen und es war sofort zu erkennen, dass ich mich unverhofft inmitten der jüdischen Community befand. Die Kleidung allein zeigte es schon.

In der Tat: Am Ende erhält Hiob alles zurück, was er verloren hat. Die Priester könnten Recht behalten mit Ihrer Theologie. Sie nennen es Torheit, wenn jemand die Gebote für eine übertriebene Forderung hält und sich abwendet, um anderswie glücklich und erfolgreich zu sein. Psalm 73 beschreibt diese „Gottlosen“ und der Beter dort muss am Ende resigniert feststellen, dass die Priester völlig daneben liegen mit ihrer Theologie. Denn es geht dem

Gottlosen prächtig, während die eigene Plage für den, der die Gebote hält, an jedem Morgen neu ist. Vor allem geht keiner von den Gottlosen unter. Sie werden nicht vertilgt. Was bleibt da eigentlich von Gott und seiner Gerechtigkeit?“

Vielleicht sind es auch Vertreter dieser sogenannten Gottlosen, die einen Literaten auf-treiben, um dieses Theaterstück zu bestellen. Es kann doch nicht sein, dass der Segen einzig daran hängt, ob ein Mensch die Gebote befolgt. Treffen die Nackenschläge ein, wie soll man dann durchhalten. Das ist in ihren Augen einfach nur unmenschlich!

Ein denkwürdiges Experiment am offenen Herzen ist dieses Buch Hiob. Wie konnte solch eine Provokation es nur bis in die Bibel schaffen!

Da zeigt sich eine der großen Stärken des jüdischen Glaubens, wo alles diskutiert werden darf. Das Judentum besitzt eine tiefverwurzelte Streitkultur. Man kann immer auch den gegenteiligen Standpunkt einnehmen.

Denn zum Glauben gehört immer auch der Zweifel hinzu. Er ist der große Bruder des Glaubens. Weil das Leben uns immer neu vor Fragen stellt, an denen wir wachsen müssen, muss sich auch unser Bild von Gott erweitern und größer werden, bis es das einbezieht, woran wir gerade zu arbeiten haben. Da gibt es immer auch Phasen, in denen der Zweifel die Oberhand behält.

Im Buch Hiob ist es die Frage nach dem menschlichen Leiden. Mit Gottes Gerechtigkeit alleine ist da nichts zu erklären, weil menschliches Leiden immer auch eine zutiefst ungerechte Seite hat. Der eine ist getroffen, die andere nicht. Und warum dann gerade ich?

Wir sehen es an Hiobs Freunden. Mit den ersten Nackenschlägen treffen sie ein. Sieben Tage halten sie aus, setzen sich zu Hiob an die Asche, trauern und schweigen.

Solche Menschen braucht man in der Not. Menschen, die es schaffen auszuhalten, die mittrauern und es hinbekommen zu schweigen. Wo der Schmerz alles beherrscht, braucht es keine Antworten sondern Zuspruch: „Sie brauchen jetzt Weite“, das hat mir einmal jemand gesagt. Andere sagen vielleicht: Wir machen uns jetzt einen Tee und dann isst du erst einmal was – dann sehen wir weiter.

Als die Freunde Hiobs genug davon haben, in der Asche zu sitzen, da stehen sie auf und fangen an, Reden zu halten. Lange Reden, angefüllt mit Vermutungen, ob dieser Hiob nicht doch etwas verbrochen hat, was aufgedeckt und geheilt werden muss. Unverhofft werden seine Freunde zu Advokaten, die im Verborgenen danach fanden, eine Antwort zu finden. 30 Kapitel Tempeltheologie! Und sie erreichen nichts. Hätten sie doch besser weiter geschwiegen.

Denn Hiob kennt nur eine Zuflucht nur diesen einen Satz: Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er sich über dem Staub erheben. Vor diesem Glauben muss letztlich das ganze Theaterstück kapitulieren.

Gott mag walten und regieren, er mag Recht setzen und sich als Richter erweisen – und bleibt doch fern.

Der Glaube aber, der vom Erlöser spricht, dieser Glaube weiß Gott tief unten in der Asche bei dem, der leidet. Er hält mit ihm aus, bis sie beide sich aus dem Staub erheben werden.

Ich denke an einen Besuch im Krankenhaus. Erich, unser „Gärtner“ liegt dort. Früher war er einmal Boxer gewesen. Vermittelt wurde er der Gemeinde durch die Obdachlosenbetreuung des Diakonischen Werkes. Er arbeitet erst stundenweise, doch bald zeigt sich, dass die Grünanlagen seine Sache sind. Als eine Gemeindewohnung frei wird, zieht er über dem Kindergarten ein und seither sieht man ihn draußen mit Schubkarre, Besen, Harke und Spaten. Sein Stolz: Kantenstechen! Ich habe ihm oft gesagt: „Erich, das kann keiner so, wie du“.

Nun aber liegt er schwer getroffen mit seiner Diabetis und einem teilamputiertem Fuß dessen Wunde nicht heilen will. Da sagt er mir, in der Nacht habe er Gott gesehen. „Doch“, so noch einmal seine Bekräftigung, weil er wohl bemerkt hatte, wie bei mir die theologischen Rädchen anfangen, sich zu drehen. Doch, das wär Gott gewesen in dieser Nacht! Und er habe ihm gesagt: „Du bist noch nicht am Ende. Du bleibst noch etwas hier auf der Erde“.

Dieses Erlebnis blieb tief in ihm. Ich denke, es war sein Wendepunkt. Und später stand er wieder an den Rabatten mit seiner Schubkarre - auf einem gesunden Bein und einem Bein mit orthopädischem Schuh. Selbst Rasenmähen ging - solange, wie ihm Zeit in dieser Nacht gegeben worden war.

Mehr zum Glauben brauchen auch wir nicht, als diese Zuflucht, die uns sagt: Ich aber weiß, dass mein Erlöser lebt.

Amen